

A black and white close-up portrait of Jony Ive, the Apple designer. He is shown from the chest up, wearing a light-colored crew-neck sweater. He has a short, light-colored beard and is looking slightly to the right of the camera with a subtle smile. The background is solid black.

**Leander Kahney**

**Jony Ive**  
**Das Apple-  
Design-Genie**

**PLASSEN**  
VERLAG

**Leander Kahney**

**Jony Ive**  
**Das Apple-  
Design-Genie**

**PLASSEN**  
VERLAG

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
Jony Ive. The Genius Behind Apple's Greatest Products  
ISBN 978-1-59184-617-8

Copyright der Originalausgabe 2013:  
Copyright © 2013 by Leander Kahney  
All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.  
This edition published by arrangement with Portfolio, a member of  
Penguin Group (USA) LLC, A Penguin Random House Company.

Copyright der deutschen Ausgabe 2014:  
© Börsenmedien AG, Kulmbach

Übersetzung: Egbert Neumüller  
Covergestaltung: Johanna Wack  
Gestaltung, Satz und Herstellung: Martina Köhler  
Lektorat: Elke Sabat  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86470-221-1

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken  
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

**BÖRSEN  MEDIEN**  
A K T I E N G E S E L L S C H A F T

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach  
Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444  
E-Mail: [buecher@boersenmedien.de](mailto:buecher@boersenmedien.de)  
[www.plassen.de](http://www.plassen.de)  
[www.facebook.com/plassenverlag](http://www.facebook.com/plassenverlag)

*Für meine Frau Tracy und unsere Kinder –  
Nadine, Milo, Olin und Lyle*

# Inhalt

Vorbemerkung des Autors

Kapitel 1 Die Schulzeit

Kapitel 2 Eine britische Designausbildung

Kapitel 3 Leben in London

Kapitel 4 Die erste Zeit bei Apple

Kapitel 5 Jobs' Rückkehr zu Apple

Kapitel 6 Eine Hitserie

Kapitel 7 Das Designstudio hinter dem Eisernen Vorhang

Kapitel 8 Das Design des iPods

Kapitel 9 Montage, Materialien und sonstige Materien

Kapitel 10 **Das iPhone**

Kapitel 11 **Das iPad**

Kapitel 12 **Unibody überall**

Kapitel 13 **Apples wertvollster Spieler**

Danksagungen

Geheimhaltung und Quellen

Anmerkungen

Fotonachweis

# Vorbemerkung des Autors

**A**ls ich Jony Ive zum ersten Mal traf, trug er den ganzen Abend meinen Rucksack durch die Gegend.

Unsere Wege kreuzten sich 2003 bei einer frühabendlichen Feier auf der Macworld Expo. Als rasender Reporter von Wired.com wusste ich natürlich genau, wer er war: Jonathan Ive stand kurz davor, der berühmteste Designer der Welt zu werden.

Ich war überrascht, dass er bereit war, mit mir zu plaudern.

Wir entdeckten unsere gemeinsame Liebe zum Bier und auch das Gefühl eines Kulturschocks, da wir beide als Briten in San Francisco leben. Zusammen mit seiner Frau Heather ergingen wir uns in Erinnerungen an britische Pubs und die großartigen Zeitungen, und wir sprachen darüber, wie sehr wir die britische Musik vermissten (vor allem Electronic House). Nach ein paar Pints sprang ich jedoch auf, weil mir eingefallen war, dass ich zu einer Verabredung zu spät dran war. Ich ging eilig weg und vergaß dabei meinen Laptop-Rucksack.

Weit nach Mitternacht stieß ich erneut auf Jony Ive, in einer Hotelbar am anderen Ende der Stadt. Zu meiner großen Überraschung hatte er meinen Rucksack über der Schulter hängen.

Dass der gefeiertste Designer der Welt den ganzen Abend lang den Rucksack eines vergesslichen Reporters mit sich herumtrug, verblüffte mich. Heute ist mir allerdings klar, dass das typisch für Jony Ive ist. Er fokussiert sich auf sein Team, auf seine Mitarbeiter und vor allen Dingen auf Apple. Bei Jony dreht sich alles um die Arbeit – aber wenn er über die Arbeit spricht, ersetzt er „ich“ durch „wir“.

Ein paar Monate nach unserer ersten Begegnung stieß ich auf Apples Worldwide Developers Conference im Juni 2003 wieder auf ihn. Er stand an der Seite, während Jobs den neuen Power Mac G5 vorstellte, einen leistungsstarken Tower in einem umwerfenden Aluminiumgehäuse. Jony plauderte mit ein paar beflissenen Damen aus der PR-Abteilung von Apple. Nach Jobs' Vortrag ging ich hinüber zu ihm.

Er strahlte mich an und sagte: „Sehr schön, Sie wiederzusehen!“



Wir gaben uns die Hand und er fragte überaus freundlich: „Wie geht es Ihnen?“

Ich war zu verlegen, um den Rucksack anzusprechen.

Irgendwann brachte ich es übers Herz, ihn zu fragen: „Können Sie mir ein paar Sätze sagen, die ich schreiben darf?“ Die PR-Frauen, die danebenstanden, schüttelten unisono die Köpfe – Apple ist für seine Geheimnistuerei schon immer berüchtigt –, aber Jony sagte: „Selbstverständlich.“

Er führte mich zu einem Vorführmodell auf einem Ständer in der Nähe. Ich wollte eigentlich nur einen markanten Spruch haben, aber er stürzte sich in einen leidenschaftlichen 20-minütigen Monolog über sein neuestes Werk. Ich kam kaum zu Wort. Er konnte einfach nicht anders: Design ist seine Leidenschaft.

Der aus einem riesigen Aluminiumblock bestehende Power Mac G5 sah wie ein Tarnkappenbomber aus nacktem grauen Metall aus. Dieses quasi-militärische Aussehen passte in die damalige Zeit: Es war die Zeit der Megahertz-Kriege, als Apple in einem Wettlauf um die schnellsten Chips gegen Intel angetreten war. Die Hersteller bewarben ihre Computer mit der schieren Rechenleistung und Apple prahlte, sein neues Gerät sei das schnellste von allen. Aber Jony sprach nicht über Leistung.

„Also der da war wirklich schwierig“, sagte er. Dann erzählte er mir, die übergreifende Designphilosophie bei diesem Gerät sei gewesen, alles einfach zu halten. „Wir wollten alles loswerden, was nicht absolut notwendig ist, aber man sieht diese Anstrengung gar nicht.“

Wir kamen immer wieder auf den Anfang zurück. Brauchen wir dieses Teil? Können wir es dazu bringen, die Funktionen der vier anderen Teile zu übernehmen? Es wurde zur Standardübung, zu reduzieren und wieder zu reduzieren, aber dadurch ist er leichter zu bauen und die Leute können leichter damit arbeiten.“

Reduzieren und vereinfachen? Das klang nicht nach dem typischen munteren Technologiegerede. Normalerweise brachten die Unternehmen an neuen Geräten zusätzlichen Schnickschnack an, anstatt ihn wegzunehmen, aber Jony sprach vom Gegenteil. Nicht dass die Vereinfachung ein neuer Ansatz gewesen wäre – sie gehört zum Einmaleins des Designstudiums.

Aber im richtigen Leben schien es sie 2003 nicht zu geben. Erst später begriff ich, dass mir Jony Ive an jenem Junimorgen in San Francisco einen gigantischen Hinweis auf das Geheimnis von Apples Innovationen geschenkt hatte, auf die grundsätzliche Philosophie, die das Unternehmen in die Lage versetzte, Durchbrüche zu erzielen und zu einem weltweit dominierenden Unternehmen zu werden.

Ive gab sich damit zufrieden, am Rande zu stehen, wenn Steve Jobs der Öffentlichkeit die Produkte ihrer gemeinsamen Arbeit verkaufte – unter anderem den zur Ikone gewordenen iMac, den iPod und das iPad. Jedoch hatten seine Denkweise und sein Designstil zu enormen Durchbrüchen geführt. Als Apples Senior Vice President für Industriedesign ist er inzwischen unerreicht in seiner Macht, unsere informationsbasierte Gesellschaft zu gestalten und die Art neu zu definieren, wie wir arbeiten, uns unterhalten und miteinander kommunizieren.

Doch wie wurde der legasthenische Absolvent einer englischen Kunsthochschule zum weltweit führenden technologischen Neuerer? Auf den nun folgenden Seiten werden wir einen brillanten, vom Design besessenen, aber bescheidenen Mann kennenlernen, dessen immense und gewaltige Erkenntnisse zweifellos unsere Lebensgewohnheiten verändert haben.

# Kapitel 1

## Die Schulzeit

*„Er hatte die Hydraulik so gut zusammengebaut,  
dass sie sich geradezu erleichtert ausklappte.  
Ich sah das aufkeimende Talent, das aus Jonathan floss.“*

**– RALPH TABBERER**

Einer Legende zufolge ist Chingford der Geburtsort des Sirloin-Steaks. Nach einem Bankett in einem Schloss in der Gegend Ende des 17. Jahrhunderts soll König Charles II. das Essen so gut geschmeckt haben, dass er ein großes Stück Fleisch angeblich zu „Sir Loin“ adelte.

Ein weiteres Erzeugnis aus Chingford, nämlich Jonathan Paul Ive, kam viel später zur Welt, und zwar am 27. Februar 1967.

Chingford ist ebenso still und bescheiden wie sein späterer Sohn. Der Ort ist eine wohlsituierte Schlafstadt am Nordostrand von London und grenzt an die ländliche Grafschaft Essex. Er ist direkt südlich von Epping Forest gelegen und als Wahlkreis von Iain Duncan Smith, dem ehemaligen Parteichef der Konservativen, vorwiegend konservativ geprägt. Seinen Parlamentssitz hatte früher einmal Winston Churchill inne.

Johny Ives Kindheit war von auskömmlichen, aber bescheidenen Lebensverhältnissen geprägt. Sein Vater Michael John Ive war Silberschmied und seine Mutter Pamela Mary Ive Psychotherapeutin. Zwei Jahre nach der Geburt ihres Sohnes bekamen sie als zweites Kind ihre Tochter Alison.

Jony besuchte die Chingford Foundation School, auf die später auch Fußballstar David Beckham ging (acht Jahre nach Jony). In der Schulzeit wurde bei Jony Ive die Lernschwäche Dyslexie diagnostiziert, die er mit seinem Kollegen Steve Jobs teilte, bei dem ebenfalls die linke Gehirnhälfte dominierend war.

In seiner Jugend war Jony neugierig, wie Sachen funktionieren. Es faszinierte ihn, wie sie zusammengebaut waren. Sorgfältig baute er Radios und Kassettenrekorder auseinander und war davon begeistert, wie sie aufgebaut waren und wie die Teile zueinander passten. Er versuchte zwar, die Geräte wieder zusammenzubauen, aber das gelang ihm nicht immer.

„Ich erinnere mich, dass ich mich immer für zusammengebaute Sachen interessiert habe“, sagte er 2003 in einem Interview im Londoner Designmuseum. „Als Kind habe ich alles auseinandergenommen, was ich in

die Finger bekam. Später interessierte ich mich eher dafür, wie die Dinge gebaut waren, wie sie funktionierten, für ihre Form und das Material.“<sup>1</sup>

Mike förderte dieses Interesse seines Sohnes und verwickelte ihn immer wieder in Gespräche über Design. Jony sah zwar nicht immer den größeren Zusammenhang, in dem seine Spielsachen standen („Dass sie designt waren, sah ich anfänglich nicht und es interessierte mich auch gar nicht“, sagte er dem Londoner Publikum 2003), aber sein Vater gab Jonys Beschäftigung mit Design während seiner gesamten Kindheit Nahrung.

## Ganz der Vater

Mike Ives Einfluss erstreckte sich aber nicht nur auf das frühreife Kind im eigenen Haushalt. Viele Jahre lang arbeitete er in Essex als Silberschmied und als Lehrer. Ein Kollege bezeichnete ihn einmal als „sanften Riesen“, er war beliebt und wurde für seine Handwerkskunst sehr bewundert.<sup>2</sup>

Anfänglich hatte ihn zwar sein handwerkliches Geschick zu der Entscheidung veranlasst, Lehrer für Werken zu werden, aber sein späterer Aufstieg in der Hierarchie des Bildungswesens verschaffte ihm einen weiter reichenden Einfluss. Mike gehörte zu den ausgezeichneten Lehrern, die vom Kultusministerium aus dem täglichen Schuldienst ausgelesen wurden und den großspurigen Titel „Her Majesty’s Inspector“ („Schulrat“) verliehen bekamen. Er war dafür zuständig, die Qualität des Unterrichts an Schulen seines Bezirks zu überwachen, wobei er sich auf Design und Technik konzentrierte.

Die britischen Schulen versuchten damals, die berufsbezogene Bildung zu verbessern. Die Kluft zwischen theoretischen Fächern und praktischen Fächern wie Design wurde immer größer, und die höheren Klassen in Holzbearbeitung, Metallbearbeitung und Kochen – sozusagen die Werkstattfächer – bekamen einen niedrigen Status und nur begrenzte Mittel. Noch schlimmer war, dass es keine allgemeinen Richtlinien für den Unterricht gab. Ein ehemaliger Lehrer formulierte das einmal so. Die Schulen „konnten praktisch lehren, was sie wollten“.<sup>3</sup>

Mike Ive hob das, was später „Design Technology“ (DT) genannt wurde, auf eine neue Ebene. Er verschaffte diesem Fach einen Platz im

Kernlehrplan der britischen Schulen.<sup>4</sup> Mike beteiligte sich an der Erstellung eines auf die Zukunft gerichteten Lehrplans für „Design und Technik“ und verlagerte dabei den Schwerpunkt von den Werkstattfähigkeiten hin zu einem integrierten Lehrgang, der Wissenschaftliches mit der konkreten Herstellung verband.

„Im Bildungswesen war er seiner Zeit weit voraus“, sagt Ralph Tabberer, ein ehemaliger Kollege und Lehrer, der im neuen Jahrhundert unter Premierminister Tony Blairs Regierung Generaldirektor des Schulwesens wurde. Mike schrieb an dem verpflichtenden Lehrplan mit, der zum Entwurf für alle britischen Schulen wurde; damit waren England und Wales die ersten Länder der Welt, in denen für alle Kinder im Alter von 5 bis 16 Jahren das Fach Design und Technologie angeboten wurde.

„Dadurch wurde DT von einem Randfach zu einem Fach, das sieben bis zehn Prozent der Zeit belegte, die die Schüler in der Schule verbringen“, so Tabberer. Ein anderer ehemaliger Kollege von Mike Ive namens Malcolm Moss beschrieb Mikes Beitrag zum Fach Design und Technik so: „Mike erwarb sich den Ruf als unwiderstehlicher Verfechter von DT.“<sup>5</sup> In der Praxis bedeutet das, dass Mike dazu beitrug, ein Fach, welches im Prinzip zum Faulenzen einlud, in einen Designlehrgang zu verwandeln, und dass er dadurch das Fundament für eine Generation talentierter britischer Designer legte. Sein Sohn sollte dazugehören.

Tabberer erinnert sich, dass Mike über Jonys Fortschritte in der Schule und über sein wachsendes Interesse an Design sprach. Aber Mike war kein penetranter Bühnenpapa, der versuchte, aus seinem Sohn ein Wunderkind zu machen – wie etwa der Vater der Tennisstars Venus und Serena Williams. „Mikes Einfluss auf die Begabung seines Sohnes war ausschließlich fördernd“, so Tabberer. „Er sprach mit Jonathan die ganze Zeit über Design. Wenn sie durch eine Straße gingen, zeigte ihm Mike etwa die verschiedenen Typen von Straßenlaternen in verschiedenen Gegenden und fragte Jonathan, warum sie sich wohl unterschieden, welches Licht sie wohl werfen würden und welche Wetterbedingungen sich wohl auf ihr jeweiliges Design ausgewirkt hatten. Sie führten eine ständige Unterhaltung über die gebaute Umwelt und die gemachten Gegenstände überall um sie herum ... und darüber, wie man sie besser machen könnte.“<sup>6</sup>

„Mike strahlte als Mensch eine stille Stärke aus und machte seine Arbeit unermüdlich gut“, so Tabberer weiter. „Er war ein sehr sanfter Mensch, sehr belesen, sehr großzügig und höflich. Er war ein klassischer englischer Gentleman.“ Diese Eigenschaften werden natürlich auch Jony nachgesagt.

## Umzug in den Norden

Bevor Jony zwölf wurde, zog die Familie nach Stafford, eine mittelgroße Stadt mehrere Hundert Meilen nördlich der West Midlands. Stafford ist eine hübsche Stadt zwischen der größeren Industriestadt Wolverhampton im Norden und Stoke-on-Trent im Süden. Die Straßenfluchten sind von alten Gebäuden gesäumt. Am Rande der Stadt halten die schroffen Ruinen von Stafford Castle, das im 11. Jahrhundert von den normannischen Eroberern Britanniens errichtet wurde, Wache.

Ab Anfang der 1980er-Jahre besuchte Jony die Walton High School, eine große staatliche Schule am Stadtrand von Stafford. Er hatte dieselben Schulfächer wie die anderen Kinder aus der Gegend und schien sich in seine neue Heimatstadt problemlos einzuleben. Schulkameraden erinnern sich an einen leicht pummeligen, dunkelhaarigen und bescheidenen Teenager. Er war beliebt, hatte einen großen Freundeskreis und machte bei einigen schulischen AGs mit. „Er hatte einen entschlossenen Charakter – und er lebte sich sofort ein“, so der mittlerweile pensionierte Deutschlehrer John Haddon.<sup>7</sup>

An der Walton gab es zwar ein Computerlabor mit den Geräten der damaligen Zeit (Acorns, BBC Micros und einer der berühmten ZX Spectrums von Clive Sinclair), aber Jony fühlte sich dort nie zu Hause. Vielleicht lag das an seiner Lese- und Rechtschreibschwäche. Die damaligen Computer mussten über eine Eingabezeile mit blinkendem Cursor Anschlag um Anschlag programmiert werden.<sup>8</sup>

In einer kirchlichen Organisation namens Wildwood Christian Fellowship – einer nicht konfessionsgebundenen Gemeinschaft, die sich in einem örtlichen Gemeindezentrum versammelte – konnte sich Jony gemeinsam mit anderen Musikern, die er in Wildwood kennenlernte, kreativ entfalten. „Er spielte in einer Band namens White Raven Schlagzeug“, erinnert sich Chris Kimberley, der zur gleichen Zeit auf die Walton High



School ging. „Die anderen Bandmitglieder waren viel älter als er. [...] Sie spielten in Gemeindesälen Softrock.“<sup>9</sup>

Zeichnen und Design boten zusätzliche notwendige Entlastung von den akademischen Schulfächern. Schon frühzeitig zeigte sich, dass Jony ein begabter technischer Zeichner und Konstrukteur war. Das Verhältnis zu seinem Vater wirkte weiterhin anregend. „Mein Vater war ein sehr guter Handwerker“, erinnerte sich Jony als Erwachsener. „Er baute Möbel, Sachen aus Silber, und er war unglaublich gut darin, Dinge selber zu bauen.“<sup>10</sup>

Zu Weihnachten machte Mike Ive seinem Sohn ein ganz persönliches Geschenk: uneingeschränkten Zugang zu seiner Werkstatt. Wenn niemand da war, durfte Jony dort mit Unterstützung seines Vaters machen, was er wollte. „Zu Weihnachten schenkte er mir einen Tag seiner Zeit in der College-Werkstatt, wenn in der Weihnachtspause sonst niemand dort war. Er half mir, zu bauen, was immer ich mir ausgedacht hatte.“<sup>11</sup> Die einzige Bedingung war, dass Jony das, was sie bauen wollten, von Hand zeichnen musste. Zu Walter Isaacson, dem Biografen von Steve Jobs, sagte Jony: „Mir war schon immer klar, wie schön handgearbeitete Dinge sind. Ich begriff, dass das eigentlich Wichtige die Sorgfalt ist, die man hineinsteckt. Was ich wirklich verachte: wenn ich einem Produkt irgendwie Nachlässigkeit anmerke.“

Mike Ive nahm Jony auch mit zu Designstudios und Designschulen. Ein prägender Moment war der Besuch eines Auto-Design-Studios in London. „In diesem Moment merkte ich, dass es ein interessanter Beruf für mich wäre, im industriellen Maßstab gestalterisch tätig zu sein“, sagte Jony später.<sup>12</sup> Als er 13 war, wusste er zwar, dass er „zeichnen und Sachen bauen“ wollte, aber er hatte sich noch nicht konkret festgelegt. Er dachte darüber nach, alles Mögliche zu designen – Autos, Konsumartikel, Möbel, Schmuck und sogar Boote.

Mike Ives Einfluss auf seinen Sohn dürfte sich wohl kaum beziffern lassen, aber er ist unwiderleglich. Er war ein starker Verfechter des Lehrens durch Erfahrung (bauen und ausprobieren)<sup>13</sup> und des intuitiven Designs („loslegen, bauen und währenddessen ausfeilen“)<sup>14</sup>. In seinen Diavorführungen bezeichnete Vater Ive den Akt des „Zeichnens und

Skizzierens, des Redens und Diskutierens“ als entscheidendes Moment des kreativen Prozesses. Er trat dafür ein, Risiken einzugehen und die Auffassung bewusst zu akzeptieren, dass Designer wohl kaum „alles wissen“. Er forderte Designlehrer dazu auf, den Lernprozess zu steuern, indem sie „die Designstory“ erzählen. Er hielt es für unerlässlich, dass die jungen Menschen Durchhaltevermögen entwickeln, „damit es keinen untätigen Moment gibt“. Alle diese Elemente manifestierten sich in dem Prozess, durch den sein Sohn für Apple den iMac und das iPhone designte.

Jony fuhr mit einem winzigen Fiat 500, den er Mabel nannte, selbst zur Walton High School. In den 1980er-Jahren trugen in Großbritannien viele Teenager der Post-Punk- und der Goth-Ära schwarze Klamotten, und Jony war da keine Ausnahme. Mit seinen in Zacken hochtoupiereten langen schwarzen Haaren sah er aus wie Robert Smith von der damals populären Band The Cure – allerdings ohne dessen massiven Lidstrich. Jonys Haare standen so weit hoch, dass sie vom Dach seines Fiats platt gedrückt worden wären, und deshalb machte er das Dach auf. Die Lehrer erinnern sich noch, wie der leuchtend orangefarbene Fiat auf das Schulgelände fuhr und ein gezackter schwarzer Haarschopf aus dem Dach ragte.

Autos waren – und sind bis heute – für Jony wichtig. Zusammen mit seinem Vater restaurierte er einen Austin-Healey Sprite, der wegen seiner runden Frontscheinwerfer, die wie ein Augenpaar aus der Motorhaube ragen, den Spitznamen „Frogeye“ – „Froschaug“ – bekommen hatte. Nicht nur das Aussehen dieses zweisitzigen Sportwagens war ungewöhnlich – freundlich und menschenähnlich –, sondern auch seine Konstruktion war faszinierend: Der Sprite wurde in Halbschalenbauweise hergestellt, das heißt, die Außenhaut des Autos war tragend.

Jonys Designgeschick machte sich auch in der Schule bemerkbar. Sein Mitschüler Jeremy Dunn erinnert sich an eine Uhr, die Jony gebaut hatte. Sie war mattschwarz mit schwarzen Zeigern, ohne Ziffern, und war so gestaltet, dass man sie auf einer beliebigen Seite hinstellen konnte. Sie war aus Holz, aber der schwarze Lack war derart makellos, dass seine Freunde nicht herausfinden konnten, aus was sie gemacht war.<sup>15</sup>

Als die Möglichkeit, an einer Universität zu studieren, näher rückte, begann sich Jony auf die „A-Levels“ vorzubereiten, das britische Pendant zum Abitur. Er wählte den Schwerpunkt Design und Technik – damals ein zweijähriger kombinierter Kurs. Im ersten Jahr erkundeten die Schüler die Eigenschaften und Fähigkeiten verschiedener Materialien – von Holz und Metall bis hin zu Kunststoffen und Textilien wurden so gut wie alle Werkstoffe behandelt. Dadurch sollten die Schüler die Chance bekommen, Ideen zu entwickeln und praktische Fertigkeiten zu erlernen, bevor das zweite, eher theoretisch gehaltene Jahr begann, in dessen Mittelpunkt ein größeres Projekt stand.

Der Designer Craig Mounsey, der den Kurs zur gleichen Zeit wie Jony machte, erinnert sich: „Das war sehr straff. Uns wurden Fertigkeiten für die konkrete Durchführung beigebracht, aber auch Fertigkeiten für den Designprozess.“<sup>16</sup>

Jonys Arbeiten waren außerordentlich und seine Zeichnungen hervorragend. Seine Lehrer erinnern sich, dass sie dieses Niveau noch nie bei einem Schüler seines Alters gesehen hatten. Schon als er 17 war, waren seine Entwürfe häufig schon produktionsreif. „Seine Zeichnungen waren brilliant“, sagt Dave Whiting, der Jony mehrere Jahre in Design und Technik unterrichtet hat. „Seine Erstentwürfe zeichnete er mit schwarzem und weißem Stift auf braunem Papier. Das war sehr effektiv und neuartig. Er präsentierte seine Ideen anders. Seine Ideen waren neuartig, innovativ und frisch.“<sup>17</sup>

Whiting fährt fort: „Jony war so gut, dass wir eine Menge von ihm lernten, wenn wir seine Arbeiten anschauten.“

Jony war nicht nur im handwerklichen Bereich sehr geschickt, sondern er konnte seine Ideen auch außerordentlich gut vermitteln. „Er machte Sachen, die andere Leute nicht machten“, so Whiting. „Als Designer muss man seine Ideen auch Menschen vermitteln können, die keine Designer sind. Vielleicht finanzieren sie einen oder sollen die Produktion machen, und da muss man sie für das Produkt und seine Machbarkeit einnehmen. Jony konnte das.“

Seine Lehrer erkannten, wie ausgefeilt seine Arbeiten waren, und einige von Jonys Zeichnungen und Gemälden wurden im Direktorat aufgehängt.

„Sie stellten Teile von Kirchen dar, Bögen und Details von verfallenden Kirchen und Ruinen. Da gab es sehr präzise Bleistiftzeichnungen und Aquarelle“, so Whiting. Als das Direktorat in den 1980er-Jahren neu eingerichtet wurde, verschwanden die Zeichnungen zwar, aber die Menschen erinnerten sich weiter an sein Geschick. „Ich habe gehört, dass Jony gesagt hat, er könne nicht gut zeichnen“, sagte Whiting in einem Interview, „aber das stimmt nicht.“

„Jony sah schon in der Anfangszeit, wie wichtig bei Produkten eine Linie und Details sind. Zum Beispiel designte er einige schlanke, detaillierte Mobiltelefone, wie die modernen Handys, schon in seiner Schulzeit.“ Jony's Interesse an Telefonen war nicht nur eine jugendliche Spielerei. Auch während seines Studiums (und natürlich bei Apple) designte er neue Telefone.

Als Projekt für das zweite Jahr entschied sich Jony für einen Overheadprojektor. Die DT-Schüler mussten erste Ideen vorlegen, sie ausarbeiten, Zeichnungen und Modelle für Präsentationszwecke anfertigen und wenn möglich das Produkt auch tatsächlich bauen. Das war mehr als nur eine theoretische Aufgabe auf Papier: Es war ein kompletter Designprozess, vom Konzept bis zur Fertigstellung.

Für dieses Projekt musste er auch Marktforschung betreiben. Jony wusste, dass Overheadprojektoren damals zur Standardausstattung von Schulen und Unternehmen gehörten. Sie standen auf den Lehrerpulten und warfen die Bilder durchsichtiger Folien an Wände und Leinwände. Diese allgegenwärtigen Maschinen waren groß und sperrig. Nachdem Jony den Markt für Overheadprojektoren erforscht hatte, entschied er, dass es eine Marktlücke für ein transportables Gerät gebe.

Er designte einen leichten Overheadprojektor, den man zu einem mattschwarzen Aktenkoffer mit hellgrünen Beschlägen zusammenklappen konnte. Er war problemlos tragbar und sah sehr modern aus – ganz anders als die ungeschlachten Tischgeräte jener Zeit. Wenn man den Koffer aufklappte, erschien eine Fresnellinse mit Vergrößerungsglas und Beleuchtung von unten. Genauso wie bei einem traditionellen Overheadprojektor wurden transparente Folien, die man auf die Platte legte, über mehrere Spiegel und eine Sammellinse an die Wand geworfen.

Ralph Tabberer, ein Lehrerkollege von Mike Ive, erinnert sich, dass er beeindruckt war, als er den tragbaren Tageslichtprojektor zum ersten Mal sah. „Er hatte die Hydraulik so gut zusammengebaut, dass sie sich geradezu erleichtert ausklappte. Ich sah das aufkeimende Talent, das aus Jonathan floss.“

Den Lehrern von Walton gefiel Jonys Projekt und sie beschlossen, es neben denen einiger anderer Schüler bei einem landesweiten Wettbewerb einzureichen. Der Preisrichter des Young Engineer of the Year Award, gefördert vom British Design Council, war in jenem Jahr der international bekannte Architekt und Designer Terence Conran. Für die erste Runde des Wettbewerbs reichten die Teilnehmer Grafiken, Zeichnungen und Fotografien ein. Daraus wurden die interessantesten Entwürfe für die zweite Runde ausgewählt.

Jonys tragbarer Overheadprojektor kam in die zweite Runde. Bevor er ihn für die zweite Runde einschickte, nahm er ihn noch einmal auseinander, um ihn zu reinigen und zu polieren. Als er ihn wieder zusammenbaute, setzte er allerdings die Linse verkehrt herum ein. Anstatt ein klares Bild zu projizieren, streute die Fresnellinse das Licht in alle Richtungen, sodass man das Bild nicht erkennen konnte. Das eingeschickte Gerät war somit unbrauchbar und die Preisrichter lehnten Jonys Entwurf ab. Trotzdem war seine Idee einzigartig: Er gewann damit zwar keinen Preis, aber nicht lange danach kam ein nicht unähnliches Gerät auf den Markt.

## Ein rares Sponsoring

Schon als Jony 16 war, wurde die Designerszene auf ihn aufmerksam. Philip J. Gray, der Geschäftsführer von Londons führender Designfirma, nämlich der Roberts Weaver Group (RWG), erblickte Jonys Arbeit auf einer Lehrerkonferenz.

Als Designschulrat organisierte Mike Ive eine alljährliche Konferenz, die dazu beitragen sollte, Design in den landesweiten Lehrplan zu bringen. Als Phil Gray ankam, um den Hauptvortrag zu halten, fiel sein Blick zum ersten Mal auf Jonys Arbeiten.

Im Foyer der Konferenz war eine kleine Ausstellung der Designarbeiten von Highschool-Schülern aufgebaut. Dort wurden auch ein paar Stücke von

Jony gezeigt. Gray fühlte sich sofort zu Jonys Skizzen von Zahnbürsten hingezogen. Viel später erinnerte sich Gray an die „feinen Bleistift- und Buntstiftlinien“ und „die Qualität des Denkens und der Analyse“, die aus den Arbeiten des jungen Designschülers ersichtlich waren.

„Seine Arbeiten ragten heraus, weil sie für einen 16- oder 17-Jährigen sehr reif waren“, so Gray. „Ich äußerte, welch außerordentliche Begabung, und Mike antwortete: ‚Das ist nett, denn das hat mein Sohn Jony gemacht.‘“<sup>18</sup>

Ein paar Tage später besuchten Vater und Sohn Gray in den Büros der Roberts Weaver Group in der Londoner Innenstadt. Beim Essen gab Gray den beiden Ives Tipps zu den besten Colleges für Industriedesign. „Ich gab ihnen ein paar Empfehlungen“, erinnert sich Gray. Seine oberste Empfehlung war die Newcastle Polytechnic.

Außerdem stellte Mike Ive beim Essen eine dreiste Frage: Würde Grays Firma Jony das Studium finanzieren? Im Austausch gegen ein jährliches Stipendium (rund 1.500 Pfund für jedes der vier Jahre) würde Jony versprechen, nach seinem Abschluss für die Firma zu arbeiten. Sponsoring war zur damaligen Zeit sehr unüblich, aber Gray war einverstanden.

„Jony ist der einzige Mensch, den ich bei der Roberts Weaver Group gesponsert habe“, so Gray. „Wir hatten Praktikanten, die in den Sommersemesterferien bei uns arbeiteten – aber Jony war der einzige, den wir sponserten. [...] Ich konnte die anderen Direktoren der Firma problemlos überreden, Jony zu sponsern, denn er hatte eindeutig Talent bewiesen.“

Zwar hätte der Eindruck entstehen können, Mike Ive würde seinen Sohn dazu drängen, Karriere als Designer zu machen. Aber Gray hatte diesen Eindruck nicht. Er fand, Mike reagiere lediglich auf die wachsende Besessenheit seines Sohnes vom Design. „Mike nutzte es aus, dass er mit der Designerelite verkehren konnte, und er hoffte, da würde für Jony etwas hängen bleiben“, räumte Gray ein. Dann fügte er hinzu, Jony sei ein „sehr kluger Techniker“ gewesen. „Vater und Sohn waren beide sehr enthusiastisch. Die Vorliebe für Design lag einfach in der Familie.“<sup>19</sup>

In den Jahren danach hatte Gray noch mehr Gelegenheit, Vater und Sohn zu beobachten. „Sie waren sich dermaßen ähnlich; schüchtern, aber sehr konzentriert, und [sie] machten ihre Sachen immer ohne viel Aufhebens.

Ich kann mich an kein einziges lautes Wort erinnern! Ich erinnere mich vor allem an Lächeln und die Freude, mit ihnen zusammen zu sein, weniger an lautes Lachen. Man konnte sehen, wie stolz Mike war, aber darüber wurde nie gesprochen. Es ist zwar ungewöhnlich, aber Talent und Bescheidenheit können gemeinsam auftreten.“

Der Einfluss seines Vaters war in Jonys Temperament genauso zu sehen wie in ihrer gemeinsamen Liebe zum Design. „Mike Ive war ein echter Enthusiast, der seinen Beruf immer liebte“, so Gray. „Er war ein wirklich energischer Mensch und wollte unbedingt, dass sein Sohn Erfolg hatte. Er war einfach ein fürsorglicher Vater, der dafür sorgen wollte, dass sein Sohn die besten Chancen hatte, als Designer auf die Füße zu kommen.“

In den Jahren auf der Walton High School entschied sich Jony Ive in der Oberstufe nicht nur für Design als Hauptfach, sondern auch für Chemie und Physik. Das war für künstlerisch orientierte Schüler ungewöhnlich. Als er 1985 Abitur machte, hatte er in allen drei Prüfungen eine Eins. Es zahlte sich aus, dass er sich zwei Jahre lang fleißig darauf vorbereitet hatte, denn es war gar nicht so leicht, in drei Fächern die Bestnote zu erreichen: Laut den Statistiken des britischen Staates gehörte er damit zu den zwölf Prozent der landesweit besten Schüler.<sup>20</sup>

Mit diesen Noten hätte er sich in Oxford oder Cambridge, also den bekanntesten britischen Universitäten, bewerben können. Da er sich für Autodesign interessierte, hatte er auch das Central Saint Martins College of Arts and Design in London erwogen, eine der besten Design- und Kunsthochschulen der Welt. Aber bei der Besichtigung schien dieser Ort nicht recht zu ihm zu passen. Jony fand die anderen Studenten „zu schräg“, wie er sich ausdrückte. „Die machten beim Zeichnen ‚brumm, brumm‘.“<sup>21</sup>

Dank seiner Schulnoten und seines offenkundigen Talents standen Jony alle Wege offen. Am Ende befolgte er Phil Grays Rat und entschied sich für die Newcastle Polytechnic in Nordengland. Dort befasste er sich vor allem mit Produktdesign.

# Kapitel 2

## Eine britische Designausbildung



*„In Großbritannien spricht man vom T-förmigen Designer: Tiefe und Disziplin auf einem bestimmten Gebiet, aber auch Breite und Einfühlungsvermögen in andere Designbereiche.“*

**– PROFESSOR ALEX MILTON**

**J**onys neue Heimat ist bekannt für ihr Bier (Newcastle Brown Ale), ihre Fußballmannschaft (den Newcastle United Football Club) und ihr schlechtes Wetter, und sie ist eine pulsierende Industrie- und Hafenstadt. Als er in dieser Stadt am River Tyne ankam, regierte Premierministerin Margaret Thatcher das Land und die wirtschaftlichen Säulen der Stadt – Schiffbau und Kohlebergbau – befanden sich im Niedergang.

Trotz des Regens und Frau Thatcher (sie war wirklich hart mit den Bergleuten umgesprungen) hatte das an der Nordostküste Englands gelegene Newcastle den Ruf einer Partystadt. Rund ein Sechstel der Einwohner waren Studenten und die Innenstadt beherbergte zahlreiche Bars und Nachtclubs. In Jonys erstem Studienjahr 1985 war die britische Musikszene vor allem im Norden so munter wie eh und je, und Bands wie The Smiths und New Order erregten international Aufmerksamkeit. Ein paar Jahre später sollte in den Nachtclubs der Städte die Rave-Szene zu Hause sein, die vor billigem Ecstasy überquoll und zu der dynamischen elektronischen Tanzmusik stempfte, die Jony lieben lernte.

Die heute als Northumbria University bekannte Newcastle Polytechnic galt (und gilt) als bestes College Großbritanniens für Industriedesign (ID). Heute hat die Designschule 120 Mitarbeiter und rund 1.600 Studenten aus über 65 Ländern.<sup>1</sup> Damals wie heute ist diese Fakultät in einem großen Gebäude namens Squires Building untergebracht. „Das war ein brutaler großer Bau, aber ein toller Ort für Kreativität im Allgemeinen“, so David Tonge. „Dort saßen Kunst, Mode und Handwerk auf dem gleichen Flur. Das war noch, bevor das Industriedesign so in Mode kam.“<sup>2</sup>

Jeder Flur des Gebäudes ist einer anderen Designdisziplin gewidmet: ID, Möbeldesign, Mode, Grafikdesign und Animation. Die Abteilung ist reichlich mit Werkzeug und Technik ausgestattet. „Die Designer können dort mit einer breiten Palette an Materialien arbeiten – Holz, Papier, Kunststoff, Metall, Leder, Kevlar, Baumwolle und so weiter“, so Professor Paul Rodgers, der an der Northumbria Design lehrt, allerdings nicht zu Jonys Lehrern gehörte. „Sie können dort Maschinen benutzen – bohren,

sägen, nieten, nähen, ätzen, brennen, was auch immer. Und sie werden in den Werkstätten wirklich gut ausgebildet und von technischen Mitarbeitern unterstützt.“<sup>3</sup>

Die ID-Fakultät von Newcastle wurde 1953 gegründet und erwarb sich in den 1960er-Jahren unter anderem wegen ihrer engen Verbindungen zur britischen Industrie einen guten Ruf. Dazu Craig Mounsey, der sein Studium ein Jahr vor Jony abschloss: „Newcastle hatte den Ruf, die Beste zu sein. [...] Die haben alles gewonnen. In den Schulen lobten alle Designlehrer die Arbeiten aus Newcastle als Maßstab.“<sup>4</sup> Mounsey wurde später Vorstandsvorsitzender von AMD, einem der führenden Designstudios Australiens. Ein weiterer Grund für den guten Ruf von Newcastle war die Qualität der Studentenschaft. Laut Mounsey lag die Wahrscheinlichkeit für die Kandidaten, in Newcastle aufgenommen zu werden, bei eins zu zehn. Im Jahr 1984 kamen 250 Bewerber auf nur 25 Studienplätze. „Im Endeffekt waren wir die Crème de la Crème der neuen Welle von Designern, die das Fach schon in der Schule gehabt hatten“, so Mounsey. „Das war überwältigend.“

Das erste Studienjahr teilte sich in das Erlernen praktischer Fähigkeiten und theoretische Kurse mit Schwerpunkt Designpsychologie auf. „Im ersten Jahr werden die Fähigkeiten schnell ausgebaut“, erläutert Rodgers.

„Den Studenten wurde beigebracht, zu denken wie ein Designer. Eines der ersten Projekte war die Gestaltung zweier Zimmer nur mit einfachen geometrischen Formen: einer Kugel, einem Würfel, einem Tetraeder und einem Kegel. Den einen Raum sollten wir so gestalten, dass er einladend wirkte und man ihn gar nicht mehr verlassen wollte“, erinnert sich Mounsey. „Der andere sollte einschüchternd wirken, sodass man gleich wieder raus wollte. Genau das Gegenteil.“ Der wichtigste Teil des Projekts war ein Bericht, der die Entscheidungen der Studenten begründete. „Im ersten Jahr ging es um Denken, Recherchieren und um die abstrakte Sprache des Designs“, so Mounsey.

Von den Studenten wurden auch ganz konkrete Designfähigkeiten verlangt und das gilt im Rahmen des projektbasierten Lernens bis heute. An der Northumbria verbringen die Studenten traditionell viel Zeit damit, zu lernen, wie man Dinge herstellt. Sie lernen, wie man Skizzen anfertigt und

zeichnet; wie man mit Bohrmaschinen, Drehbänken und CNC-Maschinen umgeht. Sie bekommen auch genug Zeit und Freiheit, um in der Hochschule mit Materialien und Mitteln zu experimentieren, damit sie ein wirklich tief greifendes Verständnis dafür entwickeln, was man mit den Materialien machen kann. In dieser Zeit liegt der Schwerpunkt auf dem Schöpfen und Bauen.

„Das ist kein Spaziergang“, so Professor Rodgers. „Wir bringen ihnen die Grundlagen bei. Wir legen sehr viel Wert auf den Umgang mit Werkstoffen.“

Ein weiterer entscheidender Teil des Studienplans sind zwei Praktika bei externen Unternehmen. Im zweiten und dritten der vier Studienjahre arbeiten alle Studenten bei Firmen. Man bezeichnet diese Organisation der Lehre als „Sandwich-Kurs“.<sup>5</sup> Praktika werden zwar von vielen technischen Hochschulen verlangt, aber meistens nur eins. Die Northumbria lockt mit dieser Doppelsandwich-Struktur einige der begabtesten Studenten des Landes an. Sie arbeiten zum Beispiel bei Philips, Kenwood, Puma, Lego, Alpine Electronic, Electrolux oder bei Design- oder Beratungsfirmen wie Seymourpowell, Octo Design oder DCA Design International.<sup>6</sup>

So war das Studium auch zu Jonys Zeit angelegt. „Das war ungewöhnlich“, sagt David Tonge, ein Kommilitone und guter Freund von Jony. „Nach [den Praktika] war man viel klüger und weiser. Dadurch, dass alle das machen, ergibt sich ein enormer Gesamteffekt. Im Endeffekt geht man mit einem Jahr Berufserfahrung aus dem Studium. [...] Das ist natürlich gegenüber anderen Absolventen [von anderen Unis] ein großer Vorsprung.“

Die straffen Kurse und die Praktika verschaffen den Absolventen einen Vorsprung sowohl in den handwerklichen Fähigkeiten als auch im Fach ID. Professor Rodgers: „Wenn man sich ein Projekt an der Northumbria anschaut und es mit einem von einer anderen Einrichtung in Großbritannien vergleicht, fällt immer sehr deutlich auf, wie viel Wert auf Details und auf die Herstellung des Objekts gelegt wird. Die Dinge selbst [...] werden mit großer Detailgenauigkeit gebaut.“

Der Kontrast wird augenfällig, wenn man die Schule mit Goldsmiths vergleicht, dem berühmten Londoner geisteswissenschaftlichen College. Es

ist berühmt dafür, dass es eine Generation hochkarätiger britischer Künstler hervorgebracht hat, die man insgesamt als die Young British Artists (YBAs) bezeichnet und zu denen auch Damien Hirst und Tracey Emin gehören.<sup>7</sup> Die YBAs sind dafür berühmt, dass sie Kontroversen anzetteln und Empörung hervorrufen. Hirst hat tote Haie in Formaldehyd eingelegt und Emin hat als Installation in einer Kunstgalerie ihr ungemachtes Bett samt benutztem Kondom aufgestellt.

Goldsmiths befindet sich im Süden Londons und es ist übertrieben großstädtisch, intellektuell und künstlerisch. Im Gegensatz dazu ist Newcastle solide, aufs Wesentliche konzentriert, und man macht sich dort die Hände schmutzig. „In Goldsmiths liegt der Schwerpunkt auf der Idee, auf dem Konzept“, sagt ein Professor von der Northumbria, der nicht genannt werden möchte. „Northumbria konzentriert sich auf das Objekt, auf das Artefakt. So ganz grob würde ich sagen, der Student an der Northumbria konzentriert sich beim Hervorbringen eines Objekts auf das Detail, auf die Herstellung und auf das Handwerkliche. Ein Goldsmiths-Student setzt sich eher von einem konzeptuellen und kontextuellen Standpunkt mit einem theoretischen Produkt auseinander. In meinem groben Vergleich denkt der Goldsmiths-Student viel darüber nach, was er machen soll, während der Northumbria-Student hingehht und macht.“

Laut Professorin Penny Sparke, Pro-Vizekanzlerin an der Kingston University und Designautorin, basiert die Designausbildung in Newcastle auf einem „germanischen“ Ansatz. „In den 1950er-Jahren griff die britische Designerausbildung das deutsche Bauhaus der 1920er-Jahre auf. Zum Beispiel gab es im Bauhaus ein Jahr Grundausbildung und im britischen Design gibt es auch eine einjährige Grundausbildung. Dahinter stand der Gedanke, dass die Studenten ganz neu anfangen sollten; sie bauten nicht auf der Vergangenheit auf, sondern fingen mit einem leeren Blatt an.“<sup>8</sup>

Auch das minimalistische Prinzip, dass Designer nur das Notwendige gestalten sollten, ist aus der deutschen pädagogischen Tradition abgeleitet. Und Ives Designphilosophie scheint sich dessen sehr bewusst zu sein. Ives und Braun stammen beide aus der gleichen Bauhaus-Tradition, wie so viele deutsche Hersteller von Küchenmöbeln oder elektronischen Geräten – im technischen Bereich des deutschen Designs ist das fest verankert. Es hat

einen Hang zu hoher Qualität, hoch entwickelter Technik und Minimalismus. Ive hat diese Einflüsse wahrscheinlich durch seine Ausbildung in sich aufgesogen.

Professor Alex Milton, Forschungsdirektor an der Heriot-Watt University in Edinburgh, beschreibt den germanischen Einfluss ein kleines bisschen anders: „Die britische Ausbildung ist viel subversiver, als es das Bauhaus je war – im guten Sinne.“ Laut Milton hat es sich mehr auf Jony ausgewirkt, dass er an der Northumbria allen möglichen verschiedenen Arten von Design ausgesetzt war, von Grafik bis Mode. Dass er in einem Gebäude studiert hat, in dem sich auch alle anderen Designdisziplinen befanden, habe sich darauf ausgewirkt, dass er später – auch bei Apple – mit interdisziplinären Teams gearbeitet hat. Dazu Milton: „Er hatte mit Künstlern, mit Modedesignern und mit Grafikdesignern zu tun [...]. Das machen alle britischen Designstudenten durch – eine sehr breit angelegte Designausbildung.“<sup>9</sup>

„In Großbritannien spricht man vom T-förmigen Designer“, so Milton. „Tiefe und Disziplin auf einem bestimmten Gebiet, aber auch Breite und Einfühlungsvermögen in andere Designbereiche. Die Atmosphäre an britischen Design- und Kunsthochschulen erklärt also Jonys Interaktion mit Servicedesign, Multimedia-Aspekten, Verpackung [und] Werbung.“<sup>10</sup>

In der Mischung aus Kunst und Handwerk, der Jony in den 1980er-Jahren ausgesetzt war, hatten auch Kultur und Geschichte ihren Platz. Damals verwandelte sich die Nation aus einem halb sozialistischen Staat mit starken Gewerkschaften in eine vollständig kapitalistische nach Reagans Vorbild. Es gab viele Jugendrevolten. Junge Briten wandten sich dem Punk zu, der Experimente, Nonkonformität und Kühnheit förderte. Ein bisschen von dieser Eigenständigkeit lässt sich aus Jony Ives späterer Methode herauslesen.

Milton erläutert: „Im Unterschied dazu bedienen die Designer in Amerika weitgehend die Wünsche der Industrie. In Großbritannien herrscht dagegen viel mehr die Kultur der Gartenlaube, des Heimlabors, des Spontanen und des Experimentellen. Und Jony interagiert auf diese Art [...] und geht große Risiken ein, anstatt einen evolutionären Designansatz zu